

Ho Mikrós ermittelt - Der Prozess

von Werner Kleine

Da bin ich wieder. Mein Name ist Mikrós, Dynatós Machítis Mikrós. Freunde nennen mich einfach ho Mikrós. Ich bin unterwegs im Auftrag des Herrn und ermittle zwischen den Zeilen. Die Geschichte ging nach dem Verhör durch den kleinen Hohen Rat weiter. Man hatte einen Grund gefunden, wie man die Anhänger Jesu in Schach halten konnte. Einer, der einfach so den Gottesnamen JHWH ausspricht - und das vor Zeugen -, der hat sich eines Sakrilegs schuldig gemacht. So einer muss weg. Er muss sterben. Nur konnte man selbst weder Todesurteile fällen noch sie vollstrecken. Man musste ihn also den Römern überstellen und ihn vor ein römisches Gericht bringen. Wie gut, dass der römische Statthalter Pontius Pilatus gerade in der Stadt war. Ein öffentlicher Prozess - das war das, was man brauchte; auch um seine Anhänger zum Schweigen zu bringen. Man musste nur Gründe finden, ihn vor dem römischen Statthalter anklagen zu können; Gründe, die mit Sicherheit zu einer Verurteilung führten - im Idealfall zu einem Todesurteil. Als Nicht Römer dürfte das heißen: Condemno, ibis in crucem! Ich verurteile dich: Du wirst ans Kreuz gehen! Besser konnte es nicht laufen, heißt es doch in der Thora: „Ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter.“ (Dtn 21,23) Wer am Kreuz stirbt, kann deshalb auf keinen Fall der Messias sein! Das wäre Beweis genug ... allein: Pilatus wird sich für die innerjüdischen Angelegenheiten kaum interessieren. Es braucht handfeste Gründe, die vor einem römischen Gericht Bestand hatten. Der kleine Sanhedrin hat offenkundig welche gefunden, denn die Evangelisten wissen, dass alle Hohepriester und die Ältesten des Volkes - das „alle“ deutet daraufhin, dass mittlerweile der gesamte Sanhedrin involviert zu sein scheint, gab es doch nur einen Hohepriester -, als es Morgen geworden war, den Beschluss fassten, ihn gefesselt an Pilatus zu überliefern. Überliefern ... merkwürdig, hier findet sich dasselbe Wort, wie bei der „Überlieferung“ Jesu durch Judas. Auch dessen „Verrat“ wird als „Überlieferung“ beschrieben. Auf Altgriechisch ist es das Wort παράδοσις (parádosis), das auf lateinisch mit „traditio“ wiedergegeben wird ... ich, Dynatós Machítis Mikrós, erkenne da ein Muster. Das, was bei Matthäus und den anderen Evangelisten geschildert wird, scheint die Überlieferung schlechthin zu sein - eine Überlieferung, die nicht theoretisch oder mythisch ist, sondern eine Überlieferung, die von konkreten Überlieferungen Jesu spricht. Die Überlieferung ist ein steter Prozess, in dem die, die überliefern, selbst Akteure sind. Das ist ein Zeichen für künftige Generationen: Es reicht nicht, die Schrift nur neu zu erzählen und weiterzugeben; die eigentliche Überlieferung ist Jesus selbst, in persona - es ist eine Überlieferung, die in den Überliefernden selbst Gestalt annehmen soll - so wie es Johannes, der große Denker unter den Evangelisten, sagt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,14) So sollen wir nicht mehr Jünger sein, die bloß zuschauen, sondern Zeugen, die aktiv zur Überlieferung beitragen ... aber ich verliere mich in meinen Gedanken. Wir wissen doch noch gar nicht, zu welchen Ergebnissen der Hohe Rat gekommen ist: Welche Gründe wollte man den nun bei Pilatus gegen Jesus vorbringen, auf dass der ihn zum Tode verurteilt?

Pontius Pilatus war als Statthalter der Vertreter der kaiserlichen Gewalt. Er war mit Sicherheit kein Freund der Juden. Er ließ kaum eine Gelegenheit aus, sie zu demütigen. Dass er den Efod, das Kultgewand, das der Hohepriester zum Fest tragen musste, angesichts des von Jesus verursachten Tempeleklats einbehielt, ist nicht unwahrscheinlich. Auch andere Zeugen berichten von seinen Demütigungen. Philon von Alexandrien etwa weiß zu berichten, dass Pilatus goldene Weih- und Ehrenschilder durch Jerusalem tragen ließ, was zu Unruhen in der Bevölkerung führte ... dieser Goj war

einfach abscheulich! Auch soll er, wie Flavius Josephus herausbekommen hat, den Tempelschatz dazu verwendet haben, um einen Aquädukt nach Jerusalem zu bauen. Wie gesagt: Er ließ den Juden gegenüber keine Demütigung aus ...

Und doch war er der zuständige Richter. Er war dem Kaiser Rechenschaft schuldig. Er musste sich also an das römische Prozessrecht halten, das erstmalig mit dem berühmten Zwölftafelgesetz im Jahr 450 vor der Zeit kodifiziert und von da an immer wieder verfeinert wurde. Es soll dem Vernehmen nach die Rechtswesen vieler zukünftiger Generationen geprägt haben ...

Insbesondere das Strafrecht ist hier von Interesse. Die Anklage, die man bei Pilatus vorbringt, wird von allen Evangelisten übereinstimmend beschrieben: Jesus soll sich zum König der Juden gemacht haben. Das würde den Tatbestand der *perdullio* erfüllen: Hochverrat!

Da es sich hierbei nach der römischen Strafprozessordnung, die zur Zeit Jesu galt, um eine *delicta publica* handelte, musste der Prozess öffentlich geführt werden. Das konnte den Gegnern Jesu nur zupass kommen: Je öffentlicher die Verurteilung, desto größer die abschreckende Wirkung; je größer die abschreckende Wirkung, desto besser!

Es ist erstaunlich, dass die Synoptiker, also Matthäus, Markus und Lukas, den Prozess nur sehr lakonisch darstellen. Johannes hingegen bietet eine sehr detaillierte Schilderung des Prozesses Jesu vor Pilatus. Er weiß, dass das Verfahren im Prätorium stattfand. Dort hielt sich Pilatus, der ansonsten ja in Caesarea residierte, auf, wenn er in Jerusalem war. Das aber war nicht in der Burg Antonia gelegen, die eher eine militärische Festung war. Wahrscheinlicher residierte er im Palast des Herodes - ein für einen Statthalter des römischen Kaisers auf jeden Fall angemessener Ort! Johannes weiß, dass vor dem Ort der eigentlichen Verhandlung ein gepflasterter Platz mit Namen „Lithostrotos“ war, hebräisch „Gabbata“ genannt. Dort stand die βῆμα (béma), der Richterstuhl, von dem aus das Urteil öffentlich verkündet wurde. Das passt zum Herodespalast: Dort gab es kleine repräsentative Höfe, auf denen sich etwa 50 bis 60 Personen versammeln konnten. Das ist eine wichtige Information! Johannes und auch die anderen Evangelisten erwecken ja bisweilen den Eindruck, dass das ganze jüdische Volk dort gegen Jesus geschrien hat. Faktisch werden das jene Mitglieder des Hohen Rates gewesen sein, die gegen Jesus agitierten. Dass das bei weitem nicht für alle galt, habe ich, Dynatós Machítis Mikrós, ja schon letztes Mal ermittelt ... Vielleicht kamen noch ein paar bezahlte Claqueure hinzu ... mehr aber eben nicht!

Wie also lief das alles ab? Die Parteien mussten nach römischer Prozessordnung vor Gericht erscheinen. Die erste Rede hält der Kläger, der den Klagegrund vorbringt. Dieser lautete, wie schon gesagt, übereinstimmend laut allen Evangelisten, auf Hochverrat. Jesus soll beansprucht haben, König der Juden zu sein. Bemerkenswert ist, dass außer bei Lukas keine wirklichen Beweisgründe wiedergegeben werden. Lukas hingegen greift auf die berühmte Szene zurück, als man Jesus eine Falle stellen wollte und nach der kaiserlichen Steuer fragte. Damals hat Jesus sich schlau aus der Affäre gezogen: Würde er die kaiserliche Steuer ablehnen, hätte man ihn damals schon hinhängen können. Rät er zur kaiserlichen Steuer, macht er sich selbst unmöglich. Er aber verlangte nach einer Münze, die das Bild des Kaisers zeigt, der als göttlich verehrt wurde und als Zeichen eine Krone trug, die den Strahlenkranz der Sonne mit zehn Hörnern imitierte. Sie reichten ihm damals eine - und blamierten sich damit selbst: Sie hatten den göttlichen Kaiser in der Tasche ... „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22,21) sagte er damals nur und ließ sie einfach stehen. Jetzt schien ihm das auf die Füße zu fallen. Sicher, sie verdrehten die Tatsachen; aber wenn's ums Geld geht, hört der Spaß eben auf. Richtiges Auffassen einer Sache und Missverstehen der gleichen Sache schließen einander nicht vollständig aus.

Das jedenfalls war wohl die Anklage, die man nebst Beweisgründen vorbrachte. Anschließend hat der Prozessgegner die Gelegenheit zur Verteidigung. Eigentlich hätte Jesus das Recht durch anwaltliche Vertretung gehabt. Er scheint sich aber selbst verteidigt zu haben - näherhin eine Verteidigung durch Schweigen. Darin stimmen Matthäus und Markus überein. Bei Lukas hingegen antwortet Jesus auf die Frage des Pilatus, ob er der König der Juden sei: „Du sagst es.“ (Lk 23,3) In ähnlicher Weise retourniert er bei Johannes dessen Frage, ob er also doch ein König sei: „Du sagst es, dass ich ein König bin.“ (Joh 18,37)

Das hatten wir doch schon bei dem Verhör vor dem kleinen Hohen Rat. Die Betonung macht den Sinn. Hat er affirmativ gesprochen: Du sagst es - mit Betonung auf „sagst“? Oder hat er die Frage rhetorisch zurückgegeben: Du sagst es - mit Betonung auf „Du“. Auch hier hilft der altgriechische Text weiter. In beiden Fällen finden wir die Wendung: σὺ λέγεις (sy légeis). Das Personalpronomen der zweiten Person Singular, das angesichts des Personalsuffixes überflüssig wäre, ist betont vorangestellt und betont das „Du“. Das syntaktische Gericht kommt ergo zur Conclusio: Es muss heißen „Du sagst es!“ mit Betonung auf „Du“! Jesus gesteht also gerade nicht. Im Gegenteil: Es steht eher Aussage gegen Aussage. In Ermangelung weiterer Beweisangebote müsste nach römischen Prozessrecht gelten: In dubio pro reo - im Zweifel für den Angeklagten. Aber das geschieht nicht ...

Lief bisher alles nach der Ordnung des römischen Prozessrechtes, wird nun eben jenes Recht gebogen. Pilatus wird sich der Rechtsbeugung schuldig machen - und immer weiter zwischen die Fronten geraten. Warnungen hat es genug gegeben. Matthäus weiß, dass die eigene Frau Pilatus nach einem Traum gewarnt habe: Er soll sich die Hände nicht schmutzig wegen dieses Mannes machen.

Auch die Gegner Jesu lassen nicht locker. Nach dem Johannesevangelium scheinen sie ihn mit einer Drohung zu erpressen, ihn in Rom daselbst anzuzeigen: Wenn er Jesus freilasse, würde man dem Kaiser Mitteilung machen, dass er einen Aufrührer verschont habe. Dann würde er wohl den Ehrentitel eines „Freundes des Kaisers“ verlieren. Die versammelte Gegnerschaft Jesu - wie gesagt: es dürften nicht mehr als 50 bis 60 Personen gewesen sein - werden laut und bedrängen Pilatus sicher nicht nur mit Worten. Seine Wachen dürften alle Hände voll zu tun gehabt haben. Für die Gegner Jesu steht die Sache auf Schwertes Scheide. Es steht auf des Nagels Spitze!

Pilatus, korrupt und erpressbar, greift in dieser Situation wohl zu einem Trick. Die Ankläger Jesu sollen selbst wählen: Auf der einen Seite der Mörder Barabbas oder Jesus - einen wird er freilassen. Die Evangelisten berichten vom vermeintlichen Brauch einer Pesachamnestie. Eine solche ist in den Quellen nicht belebt. Es wäre nun aber ein *argumentum e silencio*, aus dem Schweigen der Quellen auf die Nichtexistenz eines solchen Brauches zu schließen. Aber selbst, wenn es den Brauch nicht gegeben hat - der für seine Demütigungen der jüdischen Autoritäten bekannte Pilatus spielt hier mit ihnen. Es könnte also so oder so durchaus passiert sein. Die Gegner Jesu entscheiden sich in dieser Situation für Barabbas und fordern lauthals die Verurteilung zum Tod am Kreuz.

Pilatus ist in der Bredouille. Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, widersteht sie nicht. Wider besseres Wissen muss er ein Urteil fällen. Ein Jude mehr oder weniger - darauf kommt es ihm nicht an. Wenn es dem Frieden dient und Ruhe und Ordnung schafft. Er findet keine Schuld an ihm. Bei Lukas sagt er das sogar ausdrücklich, während er bei Johannes als großer Zweifler vorgestellt wird. Bevor er das Urteil fällt, wäscht er sich rein - infam und infantil denkt er nur an seinen Vorteil. Viele werden auf der Kugel, die die Welt bedeutet, seinem schäbigen Beispiel folgen ...

In dieser Situation weiß Matthäus von einer rätselhaften Selbstverfluchung zu berichten: „Sein Blut - über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27,25) Was soll diese merkwürdige Wendung?

Sie ist nicht leicht zu lösen. Bei Jeremia heißt es: „Wenn ihr mich tötet, bringt ihr unschuldiges Blut über euch, über diese Stadt und ihre Einwohner. Denn der HERR hat mich wirklich zu euch gesandt, damit ich euch alle diese Worte in die Ohren rufe.“ (Jer 26,15) Ist das in der matthäischen Schilderung des Prozesses vor Pilatus die finale Konsequenz aus dem Entschluss, dass es besser sei, „wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht“ (vgl. Joh 11,50)? Nehmen sie die Last der Verantwortung auf sich, um das Volk zu retten? Vielleicht. Was auf jeden Fall unter Beachtung der örtlichen Gegebenheiten ganz und gar übertrieben ist, dass hier das „ganze Volk“ gehandelt hätte. Wie gesagt: Der Ort selbst lässt nicht mehr als die Anwesenheit von 50 bis 60 Personen zu - mehr nicht. Das gilt auch für die Schilderung des Johannes, der ebenfalls den Eindruck erweckt, dass „die Juden“ hier anwesend gewesen wären. Man muss bei ihm beachten, dass seine Darstellung des Pilatusprozesses wie ein Theaterstück funktioniert: Drinnen das um die Wahrheit und deren Findung kreisende Gespräch zwischen Pilatus und Jesus, draußen die mit Unwillen zur Erkenntnis geschlagenen Gegner Jesu (wohlgemerkt: 50 bis 60! - mehr konnten da gar nicht da sein!). Die Szene wechselt hin und her - und Pilatus ist der Laufbursche. Wie lächerlich er dort erscheint ... wahrlich: Die Evangelisten schrieben ja unter Aufsicht römischer Behörden und wussten ihre Kritik herrlich satirisch zu verpacken ...

Wie auch immer: Bei Matthäus scheinen auch die Gegner Jesu zu wissen, dass an ihren Vorwürfen Zweifel bestehen. Trotzdem ist er aus ihrer Sicht ein Problem - für sie selbst, aber nicht nur für sie. Seine Bewegung wächst. Sie könnte zum Problem werden. Was, wenn die Römer die Sache selbst in die Hand nehmen. Die sind nicht zimperlich. Es wird Blut fließen. Der Mann mag ein Prophet sein. Dann soll er auch deren Schicksal teilen - um des lieben Friedens willen.

Lukas weiß noch zu berichten, dass Pilatus Jesus zum Vasallenkönig Herodes schickt. Da musste er nur ein paar Räume weiter gehen, residiert er doch im selben Gebäude. Pilatus und Herodes mochten sich eigentlich nicht. Wenn das wirklich geschehen ist, ist das von nicht geringem diplomatischen Geschick. Pilatus beteiligt Herodes, der eigentlich keine Macht hat, und lässt ihn groß erscheinen, ohne dass seine Autorität Mangel leidet. Im besten Fall stärkt Herodes seine Position - was nach Lukas auch geschieht. Eigentlich will Pilatus Jesus freilassen. Aber der Druck auf Pilatus wächst eben.

So kann ich, Dynatós Machítis Mikrós, nun die Vorgänge rekonstruieren. Die Quellenlage ist gut. Sie ist sogar - das sei an dieser Stelle erlaubt zu sagen - außerbiblisch gut. Tacitus, der römische Geschichtsschreiber, weiß um 100 n.d.Z. von einem Chrestus¹ (sic!) zu berichten, der unter Pontius Pilatus verurteilt worden sei. Er erweckt den Eindruck, dass er Einsicht in die Prozessakten hatte. Es wäre nicht verwunderlich, wenn es diese gegeben hätte - schließlich lief alles zu Beginn nach Recht und Ordnung: Klagerede, Verteidigungsrede, Protokollierung durch einen Scriptor. Und in der Tat verweist auch Justin der Märtyrer um 150 n.d.Z. auf eben jene Prozessakten. Das ist wichtig, weil es belegt, dass zumindest am Beginn des Prozesses den Regeln gefolgt wurde.

Man bringt Jesus also vor Pilatus. Das Gericht tagt im Prätorium, das sich im Palast der Herodes befindet. In einem Raum findet die öffentliche Verhandlung statt. Weil die Kläger das heidnische Gebäude nicht betreten dürfen, ohne ihre kultische Reinheit zu verlieren, wird bei offenen Türen verhandelt. Das Urteil wird auf dem Platz vor dem Verhandlungsraum verkündet werden. Es werden aus Platzgründen maximal 60 Menschen zugegen sein, also noch nicht einmal der ganze Hohe Rat.

Man klagt Jesus des Hochverrates an. Als Beweis hat man wohl auf die Frage seines Umgangs mit der Kaisersteuer hingewiesen. Dabei muss man die Beweislage etwas verdreht haben; Pilatus jedenfalls

¹ Chrestus war ein Sklavenname. Tacitus erliegt hier einer phonetischen Verwechslung.

scheint darauf nicht angesprungen zu sein. Jesus jedenfalls verweigert die Aussage. Die Beweispflicht liegt beim Ankläger. Da es keine hinreichenden Beweise für eine Schuld Jesu gibt, hätte Pilatus ihn freilassen müssen.

An dieser Stelle endet der legale Prozessweg und die Beugung des Rechtes nimmt ihren Lauf. Man setzt Pilatus politisch unter Druck. Der versucht sich mit Tricks und politischen Winkelzügen aus der Affäre zu ziehen - letztlich erfolglos: Die Gegner Jesu wollen seinen Tod. Er muss weg. Das Urteil kommt nicht mit einem mal, das Verfahren geht allmählich ins Urteil über.

Der nicht unbedingt für sein Gerechtigkeitsempfinden bekannte Pilatus wird - auch um seines eigenen Vorteils willen - das Urteil fällen: Ibis in crucem! Du, Jesus, wirst ans Kreuz gehen! Der Urteilsgrund wird wie üblich öffentlich ausgehängt: Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum - Jesus von Nazareth, König der Juden. Hochverrat also. Die Gegner Jesu haben gewonnen.

Und Pilatus? Hat das Recht gebeugt! Er hat einen Unschuldigen ans Kreuz gebracht. Glatter Justizmord also! Wer trägt also Schuld am Tode Jesu? Letztlich Pilatus. Er hätte ihn freilassen können. Er hätte ihn freilassen müssen. Jemanden zu beklagen, ist gutes Recht. Jemanden, dessen Unschuld man erkennt, als Richter zu verurteilen, ist ein Verbrechen, dessen Schuld umso schwerer wiegt, wenn das Leben auf dem Spiel steht. Die Lüge wird zur Weltordnung gemacht. „Gekreuzigt unter Pontius Pilatus“ - man wird den Letztverantwortlichen noch in Generationen kennen und nennen!

Ob es genau so war? Es ist durchaus wahrscheinlich. Jesus wurde das Opfer eines Justizmordes. Er wird ans Kreuz geschickt - ein Tod, der nicht ohne Grund als Tod der Gottverlassenheit verstanden wurde. Es verwundert nicht, dass dieser Tod als Beweis gelten wird, dass dieser Jesus auf keinen Fall der Messias sein kann. Dazu werde ich, Dynatós Machítis Mikrós, später ermitteln. Das, was wir wissen, wissen wir nicht nur von den Evangelisten. Das Verfahren wurde protokolliert. Es gab Akten. Und es war öffentlich. Es gab also viele Zeugen - und dazu gehören nicht nur die Kläger, sondern auch die anwesenden Römer. Ob der Hauptmann Cornelius aus Caesarea unter ihnen war? Möglich. Jedenfalls war er nach Lukas' Zeugnis in der Apostelgeschichte der erste Heide, der von Petrus getauft wurde. Ach, würden wir doch alle zu Zeugen und Überlieferern dessen, der überliefert wurde.

Dieser Text enthält Zitate aus dem Werk „Der Prozess“ von Franz Kafka.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 27, Verse 11-26 \(Mt 27,11-26\)](#).